

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 und Beleggeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachlen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinstmögliche
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eintragen in der
:: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 66.

Samstag, den 8. Juni 1918.

18. Jahrgang.

Die heimkehrenden Kriegsgefangenen.

Ihre künftige Verwendung.

Der Austausch der seit mehr als achtzehn Monaten in Frankreich kriegsgefangenen deutschen Heeresangehörigen erfolgt bekanntlich gegen ungefähr ebensoviel französische und belgische Kriegsgefangene. Diese befinden sich bisher zum überwiegenden Teil auf Arbeit. Sie müssen also der deutschen Wirtschaft entzogen werden, um unseren schwergeprüften kriegsgefangenen Landsleuten die Heimkehr zu ermöglichen.

Die dadurch entstehende zweifelhafte Schädigung der deutschen Kriegswirtschaft ist von den beteiligten Stellen nach reiflicher Erwägung um des hohen Zieles willen in den Kauf genommen worden. Die Abgabe der französischen Kriegsgefangenen war jedoch nur möglich unter der Voraussetzung, daß sie baldmöglichst durch die zurückkehrenden Deutschen ersetzt würden, die den Platz der ausgeschiedenen Franzosen im Wirtschaftsleben einnehmen müssen. Es liegt auf der Hand, daß bei der mächtigen Anspannung der gesamten deutschen Kriegswirtschaft, die keinen Mann entbehren kann, die Zurückkehrenden früher, als es unter anderen Umständen geschehen würde, zur Arbeit eingestellt werden müssen. Aus diesem Grunde kann der ihnen für die Zeit unmittelbar nach Rückkehr aus der Gefangenschaft zugesicherte Erholungsurlaub im allgemeinen leider nicht über vier Wochen ausgedehnt werden.

Selbstverständlich wird dafür gesorgt werden, daß die Heimkehrenden, wenn es irgend möglich ist, an ihrem alten Wohnort oder in seiner Umgebung, also in der Nähe ihrer Angehörigen, Verwendung finden. Dadurch genießen sie gegenüber den nach ihrer Heimkehr aus der Gefangenschaft wieder in der Armee und unter Umständen vor dem Feinde dienenden, wie dies bei den aus Ausland Heimkehrenden der Fall ist, erhebliche Vorteile.

Die durch die deutsche Regierung aus der Gefangenschaft befreiten Kriegsgefangenen werden darum zweifellos die durch die Not der Zeit gebotene Verknüpfung ihres wohlverdienten Urlaubs voll verstehen und alle ihre Kräfte der heimischen Wirtschaft und damit dem Kampfe um den Endsieg freudig widmen. Von einer militärischen Verwendung der zurückkehrenden Kriegsgefangenen, die die Arbeit an den vorgenannten Stellen übernehmen, wird abgesehen werden.

Frankreichs Ernährung.

Die Offensive im Westen und die französische Ernte.

Seit Beginn des Krieges leidet Frankreich schwer unter dem Wegfall fruchtbarer Getreidegebiete. Die Befreiung weiter landwirtschaftlicher Strecken durch die deutschen Truppen hat eine sehr erhebliche Minderung der französischen Ernteerträge verursacht. In der Kammerführung vom 28. Januar 1918 erklärte der französische Lebensmittelminister, daß die letzte Ernte Frankreichs bei einem Bedarf von 78 Millionen Doppelzentnern nur 31 Millionen Doppelzentner betragen hätte.

Danach war also schon im vorigen Jahre Frankreich mit wesentlich mehr als der Hälfte seines Getreidebedarfs auf Lieferungen des Auslandes angewiesen. Die diesjährige Offensive im Westen muß die Getreidenot Frankreichs noch außerordentlich verschärfen. Wir vernahmen aus der französischen Presse, daß die Bauern hinter der Front ahnungslos die Felder bestellt haben. Sie haben den Versicherungen der Regierung und der Zeitungen geglaubt und bestimmt angenommen, daß sie die diesjährige Ernte voll einbringen würden. Nunmehr sind sie als über Kopf von ihren Feldern und von ihrem Vieh geflohen und müssen, da die französischen Militärbehörden sie nicht rechtzeitig zur Räumung aufgefordert haben, froh sein, wenn sie hier und da ein Stück Vieh mitnehmen konnten. Wieder hat Frankreich reiche Erntestücke verloren. Aber nicht nur die Ernte in den schon eroberten Gebieten, sondern auch die Ernte der dahinter liegenden Strecken kann als entgangen angesehen werden, da bei der dauernden Bedrohung das Gebiet direkt hinter der Front nicht mehr als Erntegebiet zu betrachten ist.

Damit ist die Abhängigkeit der französischen Getreideversorgung vom Auslande von neuem verschärft worden. Diese Abhängigkeit ist um so peinlicher, als der U-Bootkrieg die reguläre Verschiffung von Getreide nach Frankreich unmöglich macht.

Von der Kriegsvernichtung verschont

ist infolge des blühenden Vorstoßes unserer Tapferen an der Aisne und Marne fast das ganze neueroberte Gebiet jenseits des Dammeufes bis zur Marne. Der

gatte der Franzose das Land weit und breit mit anerkennenswerthem Eifer bestellt. Von großer Wichtigkeit sind die weit ausgedehnten Wiesenflächen, die für unsere Pferde- und Viehnahrung einen ganz hervorragenden Beitrag bieten und eine reiche Heuernte verheißen. Die Felder, auf denen hauptsächlich Gerste und Hafer, dazwischen auch Weizen, stehen, sind im allgemeinen gut imstande, nur in wenigen Gemeindebezirken steht das Getreide im Halme mächtig, offenbar eine Folge später Ausaat, Bestellungsschwierigkeiten und unzureichenden Saatgutes. Für die Armeeverföhrung sind die ausgedehnten Gemüsekulturen und Gärten besonders willkommen.

Der „lohnende Artikel“.

Wie Gruelgeschichten entstehen.

Unter der Ueberschrift: „Diejenigen, welche Geschichte machen“, erzählt G. de la Fouchardiere in der Pariser Zeitung „Le Devoir“ vom 30. April folgendes Begebnis, das in der Tat eine sehr ernste Moral hat:

„Unser großer Meister Anatole France erzählt seinen Freunden eine köstliche Geschichte, die ich noch nicht in den Zeitungen wiedergefunden habe. In ihrem Mittelpunkt steht ein aus Nordfrankreich gestühtes Mädchen, in dem eine Pariser Bürgerfamilie zu Beginn des Krieges Anteil und sie in den Dienst nahm. Diese Leute wollten sofort von ihr alles mögliche Interessante wissen: „Sie sind sicher bei Massenabflachtungen, beim Häuseranzünden und bei Plünderungen dabei gewesen. Erzählen Sie uns davon.“

„Nein, gnädige Frau, ich habe nichts gesehen. Ich war vor der Ankunft der Boches schon geflüchtet.“

Die Bürgerleute, die sich betrogen fühlten, verloren das Interesse an der Geflüchteten, und sie mußte eine andere Stellung suchen. Bei der neuen Stellung wiederholte sich dieselbe Szene. Die Herrschaft hielt es für unerhört und skandalös, daß eine Geflüchtete aus Nordfrankreich nichts zu erzählen hatte. Sie bedankte sich dafür.

Nun fängt das Mädchen an, zu verstehen, und auf ihrer dritten Stelle gibt sie sich daran, entsetzliche Kriegsgeschichten zu erzählen. Man erhöht ihren Lohn um 100 Sous. Man fährt sie stolz den Eingeladenen vor und betrachtet sie nunmehr als einen lohnenden Artikel.“

Es ist wertvoll, daß selbst Pariser Zeitungen erzählen, wie die Legenden über deutsche Gruel, mit denen sie die ganze Welt gegen uns in Harnisch zu bringen suchen, entstehen.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 7. Juni 1918. (WB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zeitweilig auf lebender Artilleriekampfe. Nege Erlundungstätigkeit. einem Vorstoß in die französischen Linien westlich vom Reimel nahmen wir 2 Offiziere und 50 Mann gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Auf dem Schlachtfelde blieb die Gefechtsstätigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Südlich von Sarg nahmen wir nach starker Artillerievorbereitung die feindlichen Linien beiderseits der Ardre. Wir machten 300 Gefangene.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Keine Rücksicht auf französisches Zivil.

Unser begonnener Versuch, die in Chateau-Thierry zurückgebliebene Zivilbevölkerung aus der seit Tagen schwer beschossenen Stadt in Sicherheit zu bringen, mußte infolge der noch weiter erhöhten Feuerstätigkeit der Franzosen aufgegeben werden. Die Bevölkerung hat leider unter dem Feuer ihrer Landsleute erschreckend hohe Verluste erlitten.

Jetzt sollen sie die Sammes auch noch durchfüttern.

Dieser Schrecken! Wilson schickt nur Soldaten, kein Brot: Interessante Angaben über die Verpflegungsverhältnisse der amerikanischen und englischen Armeen in Frankreich weiß ein in diesen Tagen gefangener französischer Offizier zu machen. Nach seinen Mitteilungen machen sich jetzt die Folgen der Tatsache geltend, daß Frankreich seinerzeit über die Anforderung von Truppen die Zuführung von Verpflegungsbedarf in den Hintergrund treten ließ. So wurde ein Zustand gezeitigt, der die Verpflegung großer Teile der Hilfsheere aus England und Amerika aus den ohnehin keineswegs reichlichen Vorräten Frankreichs notwendig macht. Bei den sehr scharfen Einschränkungs-Berordnungen des Verpflegungsministeriums hat das Bekanntwerden dieser Sachlage bei den Amerikanern große Erregung verursacht.

Erklärung?

Der Pariser Vertreter des „Secolo“ drahtet seinem Blatte: Wie erwartet, ist die Erklärung der Schlachtfront am zehnten Kampftage eingetreten. Die amtlichen Berichte enthalten jedoch keine Ankündigung dieses Ereignisses. Es wäre unnötig, jetzt pessimistisch zu sein.

Das Symbol der Kraft Frankreichs.

Die Pariser Blätter besprechen das langsamere Tempo des deutschen Vormarsches. „Petit Journal“ meint, der deutsche Oberbefehl habe den Truppen eine Atempause gewähren müssen. Neue Angriffe ständen bevor. Die Presse der Rechten sieht sich veranlaßt, die Notwendigkeit des Weiterbestehens des Ministeriums Clemenceau hervorzuheben. Barres erklärt im „Echo de Paris“ die Angriffe gegen Clemenceau als verbrecherisch, da er die Kraft Frankreichs humilisiere. Die Frontzeitung „Poilu“ fordert für Clemenceau die Tapferkeitsmedaille. — Besser: die Halskettensmedaille.

Auch Luftangriffe auf Amerika?

Einem Amsterdamer Blatte zufolge meldet die englische Börsenzeitung „Financial Times“ in ihrer amerikanischen Börsenübersicht, daß Luftangriffe in den Vereinigten Staaten stattgefunden hätten.

Große amerikanische Häfen werden gesperrt.

Das Depeschembureau „Central News“ meldet aus Washington, daß der Marinesekretär auch die Schließung von Boston, Philadelphia und den anderen an der Atlantischen Küste gelegenen Häfen angeordnet hat.

New York wird verdunkelt.

In New York hat die Polizei die Militärbehörde mit der Verordnung überrascht, daß die Stadt verdunkelt werden muß, und keine Schiffe mehr den Hafen von New York verlassen dürfen. Außerdem hat das Marineministerium es für nötig erachtet zu verschärfen, daß es über die Mittel verfügt, um einen Angriff der U-Boote auf die Verbindungen, die dem Truppentransport dienen, zu vereiteln.

Sie fürchten die Beschießung der Häfen.

Was die Panik drüben erhöht, ist die Feststellung, daß jene U-Boote mit großen Geschützen ausgerüstet worden sind. Die Gefahr einer nächtlichen Beschießung der Hafensstädte wird vom amerikanischen Seepartement in Erwägung gezogen.

Aber an großen Worten fehlt's nicht.

Der Marinesekretär Daniels sagte, Deutschland habe dadurch, daß es durch den Unterseebootfeldzug den Krieg bis vor die Tore der Vereinigten Staaten trage, das amerikanische Volk nicht erschreckt, sondern das verstärkte Feuer der Leidenschaft habe den Amerikanern die Notwendigkeit nahegelegt, noch größere Anstrengungen zu machen, damit der Feind schneller und gründlicher für seine Annäherung geschnitten werde. — Na, dann nur zu. Einstweilen juchzen — wir.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine internationale Sozialisten-Konferenz?

Wollen die Engländer auf einmal mitleiden? Das Reutersche Bureau erzählt: Hjalmar Branting, der Vorsitzende der schwedischen sozialdemokratischen Partei, und Troelsstra, der Vorsitzende der holländischen sozialdemokratischen Partei, erhielten eine Einladung, der jährlichen Versammlung der englischen Labour Party am 26. Juni und den beiden folgenden Tagen beizuwohnen. Eine besondere Erörterung wird den internationalen Angelegenheiten gewidmet sein.

Nach der Versammlung werden Albert Thomas und Vandervelde, die ebenfalls eingeladen worden sind, wahrscheinlich in Begleitung von Branting, Troelsstra, Arthur Henderson und Camille Huysmans nach Paris zurückkehren, um Maßnahmen zur Veranstaltung einer etwaigen internationalen sozialistischen Konferenz zu besprechen.

Danach sieht es ganz so aus, als sei die englische Regierung müde und gestatte ihren sozialistischen Mitarbeitern eine Rücksprache mit den Gegnern, um so den Anfang zu machen.

Die russischen Kronjuwelen nach Amerika?

Amerikanische Steuerbeamte erklären laut Reuter, daß sie ein Komplott entdeckt haben, das zum Ziel hat, die Kronjuwelen der Romanows im Werte von 2 Millionen Dollar nach den Vereinigten Staaten zu schmuggeln. Amerikanische Agenten sagen aus, daß sie einige Juwelen gefunden haben und noch nach den anderen suchen. Zwei Passagiere eines dänischen Dampfers, der unlängst angekommen wurde unter dem Verdacht verhaftet, Schmuggler zu sein. Sie sind aber noch

Stellung einer Sicherheit von 10 000 Dollar wieder auf freien Fuß gesetzt worden.
Der Ezar selbst, seine Gemahlin, Großfürst Alexei und die Tochter Nikolaus II. wurden nach Jelazinsk im Uralgebirge gebracht.

A-Boote in Afrika.

21 000 Tonnen versenkt.

(Amtlich.) Berlin, 7. Juni. Durch die Tätigkeit unserer A-Boote im Sperrgebiet um die Azoren und an der westafrikanischen Küste wurden neuerdings wiederum rund 21 000 Bruttoregistertonnen vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Santa Isabel“ von 2021 Tonnen und der englische, als U-Bootsfalle dienende Hilfskreuzer „Bombala“ von 3314 Tonnen, der mit einem 12 Zentimeter- und zwei 10,5 Zentimeter-Geschützen bewaffnet war. Ferner der bewaffnete italienische Dampfer „Enrichetta“ von 5011 Tonnen, der italienische Segler „Alessandra“ von 2432 Tonnen und der französische Segler „Michelet“ von 2636 Tonnen. Der japanische Dampfer „Kamachi Maru“ von 5748 Tonnen wurde vor Freetown schwer beschädigt.

Außerdem wurde die französische F.-Z.-Station und ein kleines libanesisches Kriegsfahrzeug in Monrovia durch Artillerie zerstört.

Unter den versenkten Ladungen befanden sich, soweit festgestellt werden konnte, vor allem Weizen und Mehl, Baumwolle und Kohlen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

6 Monate Vorsichtsfahrt —

und dann doch noch erwischt! Das nennt man Pech! Kürzlich hielt eines unserer A-Boote einen großen spanischen Dampfer an, dessen Schiffs- und Ladungspapiere in mehrfacher Hinsicht interessant waren. Das Schiff war bereits 6 Monate auf der Rundfahrt Spanien—Südafrika—Manila—Südafrika—Spanien unterwegs. Es hatte wegen der U-Bootsgefahr diesen sicheren Weg gewählt. In Friedenszeiten wäre diese Rundreise durch den Suezkanal in etwa der halben Zeit zu machen gewesen. Brauchten doch manche deutsche Dampfer mit Ablosungsstransporten für die bedeutend längere Strecke von Deutschland nach Tsingtau nur ungefähr 6 Wochen. Die Ladung des Spaniers bestand zum Teil aus 3000 Tonnen Tabak, für die das Schiff eine Fracht von 1,8 Millionen Pesetas erhielt, also 600 Pesetas für die Tonne. Das entspricht ungefähr dem achtfachen Satz der Friedensjahre.

Die italienische Front lebhafter.

Wien, 7. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Im Südwesten gefallte sich gestern den Geschütz-Mämpfen der letzten Tage wieder lebhaftere Infanterietätigkeit bei. — An der unteren Piave, bei Quaro und Mori und auf dem Tonale wurden italienische Abteilungen zurückgewiesen. — Auf dem Monte Spirucchia verbesserten wir durch ein Sturmtruppunternehmen unsere Stellungen. — Auf dem Monte Sifemol wurde der Angriff eines Bataillons im Gegenstoß abgeschlagen. — Bei Asiago scheiterten zwei feindliche Vorstöße in unserem Feuer. Der Chef des Generalstabes.

Ein Fliegergefecht über Holland.

4 Flugzeuge abgeschossen.

Neben den holländischen Nordsee-Inseln hat eine regelrechte Fliegergefecht stattgefunden:

Berlin, 7. Juni. Am 5. Juni hatten mehrere unserer Flugzeuge mit englischen Curtis-Flugzeugboolen nordwestlich Ferischelling ein längeres Gefecht, bei dem ein englisches Flugzeug abgeschossen wurde. Dieses Flugzeug verbrannte dicht unter der Küste. Drei Mann der Besatzung retteten sich an Land. Wie aus holländischen Pressenachrichten hervorgeht, sind diese Flugzeuge abgeschossen worden, auf Ferischelling an

anden. Die Insassen haben die Flugzeuge verbrannt und wurden interniert.

Anscheinend ist ein viertes englisches Flugzeug auf Blesland gelandet. Sechs englische Offiziere und Unteroffiziere wurden in Holland interniert. Von unseren Flugzeugen geriet während des Gefechts eins in Brand und wurde später von uns vernichtet. Die Besatzung wurde gerettet.

Die Engländer schwärmen wie üblich.

Die britische Admiralität teilt mit, daß ein großes beschwader Wasserflugzeug bei einem Erkundungsflug über der Nordsee ein feindliches Flugzeug traf und zwei abgeschoss. Auf dem Rückwege wurden zwei weitere Flugzeuge gezwungen, zu landen und wurden interniert.

Englische Bomben über Holland.

Amtliche holländische Untersuchungen haben ergeben, daß die in der Nacht zum 21. Mai bei Koewacht auf holländisches Gebiet geworfene Bombe, durch die beträchtlicher Schaden angerichtet wurde, von englischer Herkunft war. Der holländische Gesandte in London war deshalb beauftragt worden, gegen die ernste Verletzung des holländischen Gebietes, trotzdem die britische Regierung durch die strengsten Befehle derartige Vorkommnisse zu verhüten versprochen hatte, entschieden Einspruch zu erheben. In mehreren anderen Fällen ähnlicher Art habe die britische Regierung bisher geäußert, daß britische Flugzeuge dabei in Frage kämen. Die Auseinandersetzungen darüber werden fortgesetzt.

Auch Schwedens Neutralität geradezu verhöhnt.

Die „Beschützer“ der Rechte der kleinen Nationen treiben's wirklich toll. Nicht bloß, daß sie ihnen die Seewege versperren, sie tun's auch noch heimlich und gefährden sie dadurch aufs höchste: Die Engländer hatten kürzlich, wie seinerzeit berichtet, im Kattegatt ein Minenfeld gelegt, ohne die neutralen Länder davon zu benachrichtigen. Die neutrale Schifffahrt wurde dadurch schwer gefährdet. Es liefen auch mehrere schwedische Fischdampfer auf Minen, wobei eine Anzahl Fischer ihr Leben einbüßten. Das rücksichtslose Vorgehen der Engländer hatte in Skandinavien eine große Erregung hervorgerufen.

Jetzt wurde ein neues, unbekanntes Minenfeld im Kattegatt entdeckt, das die tiefste, von Handelschiffen am meisten benutzte Fahrtrinne sperrt. Der Chef des schwedischen Göteborg-Geschwaders hat das Minenfeld entdeckt und meldet, daß die Minen auf 3 Meter Tiefe eingestellt sind. Er rät den Schiffen, nur innerhalb der neutralen Hoheitsgebiete zu fahren. Eine Anzahl Minen hat sich jedoch bereits losgerissen und ist von den schwedischen Torpedobooten unschädlich gemacht worden. Infolge der Minengefahr wurde nun die Fahrverbindung Helsingör—Helsingfors eingestellt.

Die neuen Kriegsgewinnsteuern.

Ein Kompromiß ist fertig.

Neben den von der Regierung verlangten neuen Steuern hatte der Reichstag neulich eine schärfere Heranziehung des „Mehr-Einkommens“ verlangt. Jetzt steht nach der „Germania“ zwischen Regierung und Reichstag ein Abkommen vor dem Abschluß, das folgendes erstreckt:

Es wird Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres eine neue Kriegsgewinnsteuer erhoben.

a) durch Besteuerung der Einkommensvermehrung gegenüber dem Friedensstande nach den Sätzen des Einkommens-Größen und Genossen. Aus dieser Quelle wird ein Einkommen von 800 Millionen Mark erwartet;

b) durch Besteuerung des Vermögens, beginnend bei 50 000 Mark mit 1 Promille und steigend bis auf 5 Promille bei einer Million Mark Vermögen. Das Erträgnis dürfte hier 4—500 Millionen Mark betragen.

erledigen. Auf die kürzeste Art geschieht es, wenn ich ihm die Papiere zeige. Mein Schwiegervater kann ja jetzt auch nichts mehr nützen, und ich bin desselben, bei Gott, müde. Ich werde ihm alles sagen, alles, denn es muß sein!

Die Tür ging auf, und Graf Aberdeen trat ein. In seinen Zügen verriet sich deutlich der Ausdruck einer lebhaften Erwartung und Erregung, und Adrienne fragte sich, was diese Äußerung wiederbedeuten mochten, wenn jener erst wissen würde, daß er die Wahrheit kannte, die Wahrheit, die jener als sein Geheimnis behielt glaubte!

Es war unverkennbar, daß der Graf sich alle Gewalt antat, ruhiger zu erscheinen, als er tatsächlich war, als er in einem der großen Lehnstühle um den mächtigen Tisch im Bibliothekszimmer Platz nahm.

Es war derselbe, in welchem er an jenem Abend gesessen, an dem er Adrienne seine schriftliche Einwilligung zu der Heirat mit seiner Tochter gegeben hatte. Bisherlich dachte der junge Sekretär daran, Nebensatz sprach der Ausdruck der gleichen ruhigen Entschlossenheit aus seinen Zügen wie damals.

„Nun, Adrienne,“ hob der Graf an, „erklären Sie mir, was diese ganze Angelegenheit zu bedeuten hat, die mich weit ernstlicher verdrießt, als ich auszupprechen imstande bin, und welche meiner armen Frau schweren Kummer beiste Tränen verursacht hat. Was nur konnte Adrienne dahin bringen, das Elternhaus zu verlassen, ja, aus demselben zu fliehen? Warum hat sie es getan?“

Der Ton des Grafen war erregt geworden, je weiter er sprach, und ebenso sah er den Sekretär erwartungsvoll an.

„Nun, Adrienne,“ hob der Graf an, „erklären Sie mir, was diese ganze Angelegenheit zu bedeuten hat, die mich weit ernstlicher verdrießt, als ich auszupprechen imstande bin, und welche meiner armen Frau schweren Kummer beiste Tränen verursacht hat. Was nur konnte Adrienne dahin bringen, das Elternhaus zu verlassen, ja, aus demselben zu fliehen? Warum hat sie es getan?“

„Nun, Adrienne,“ hob der Graf an, „erklären Sie mir, was diese ganze Angelegenheit zu bedeuten hat, die mich weit ernstlicher verdrießt, als ich auszupprechen imstande bin, und welche meiner armen Frau schweren Kummer beiste Tränen verursacht hat. Was nur konnte Adrienne dahin bringen, das Elternhaus zu verlassen, ja, aus demselben zu fliehen? Warum hat sie es getan?“

Dennoch verzichtet der Reichstag auf die Heranziehung der Einkommen als solchen, gegen die die bundesstaatlichen Finanzminister Widerspruch erhoben haben, und er kann das um so eher, als sein Hauptziel erreicht wird: aus Steuern, die ausschließlich die Besitzenden treffen, eine Summe von 1,2 Milliarden für den Reichsbedarf zu sichern. Der Verzicht auf die Einkommensbesteuerung selbst hat aber eine stärkere Heranziehung der Vermögen zur Folge haben müssen, die das Einkommen aus dieser Quelle recht erheblich trifft. Bei 1 Million Mark Vermögen hat, wird davon 5 Promille Steuern zu zahlen haben, das sind 10 Prozent seines aus diesem Vermögen fließenden Einkommens (die Vergrößerung des Vermögens mit 5 Prozent angenommen — 50 000 Mark).

Weiter enthält das Kompromiß die Forderung, daß der Reichsfinanzhof bald in Funktion tritt. Es ist das der vom Ausschuss verlangte Steuergerichtshof, dem die Entscheidung von aus den Reichsteuern kommenden Differenzen übertragen werden soll. Diese Entscheidungen lagen bisher beim Bundesrat, d. h. in der Hauptsache bei den Finanzministern der Einzelstaaten, die also hier Richter in eigener Sache waren, während fortan ein objektiver Gerichtshof angerufen wird.

Eine Reichseinkommensteuer wird damit vermieden.

Die Steuerbedenken der Einzelstaaten fallen fort. Sowohl die Einkommen- wie auch die Vermögenssteuern bleiben ihnen uneingeschränkt erhalten.

Die Vermögensabgabe ist sehr bescheiden: 1 Mark auf 1000 Mark trifft den Mittelstand nicht erheblich. Auch bei den höheren Vermögen wird die Steuer ohne Härten aus dem Einkommen gedeckt werden können.

Politische Rundschau.

— Berlin, 7. Juni 1918.

Der Hilfsausschuß für die Deutschen in Britisch Südafrika, dessen segensreiche Tätigkeit zu Gunsten der in Südafrika internierten Deutschen die Unterstützung weitest Kreise verdient, hat sich u. a. auch bei in Tempe bei Bloemfontein untergebrachten Frauen und Kinder aus Deutsch-Südafrika und Nataland in anerkannter Weise angenommen. Wie hier bekannt geworden, ist der Deutsche Hilfsverein und Allgemeine Unterstützungsverein in Johannesburg aus dem ihm vorwiegend von dem genannten Hilfsausschuß zur Verfügung gestellten Mitteln in die Lage versetzt worden, neben der Beschaffung von Kleidungsstücken und Wäsche auch Geldunterstützungen an die dort befindlichen in beträchtlichem Umfang zu bewilligen. Anlässlich des Weihnachtsests kamen allein 150 Pakete zur Verteilung. In zahlreichen schriftlichen Anerkennungen der in Tempe sich Aufhaltenden wird der Befriedigung und dem Dank für diese Fürsorge Ausdruck gegeben.

Gegen den Tabakschwindel wendet sich eine kleine Anfrage des Abg. Dr. Müller-Reinigen (Rp.):

„In jüngster Zeit ist als „Kriegstabakmischung“ an unser Heer Tabak in großen Mengen verkauft worden, der ganz oder zum größten Teile aus b, insbesondere Buchenlaub enthält und von den Truppen weggeworfen werden muß, obwohl er der Militärverwaltung viel Geld kostet. Was gedenkt der Herr Reichstagskanzler zu tun, um diesem Vorgehen einzelner Lieferanten im Interesse des Heeres mit aller Schärfe und raschestens zu begegnen?“

Dem Lokomotivführerverbande hat der Kaiser auf ein Begrüßungsgramm von deren Verbandstagung u. a. antworten lassen: „Seine Majestät wissen, daß die aufopfernde treue Pflichterfüllung der Lokomotivführer viel zu unserem mit Gottes Hilfe errungenen großen Erfolge beigetragen hat, auch sie haben der deutschen Geschichte ein Ruhmesblatt zugefügt.“

„Deutsche Tageszeitung“, Druckerei und Verlag A. G. zu Berlin, die Herausgeberin der vor ca. 15 Jahren von Mitaliedern des Bundes der Handwerker

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Welschthurn.

„Eine Mädchenlaune!“ rief der Graf heftig aus. „Ich sollte meinen, Sie müßten sich den Verstand verloren haben! Derlei Dinge tut man nicht, wenn man bei klarer Vernunft ist. Wo war Sie, Adrienne? Warum ist Sie fortgegangen? Wo haben Sie Sie gefunden? Und was kann das alles zu bedeuten haben?“

Der Sekretär verneigte sich in seiner höflichen Weise. „Ich bin bereit, Ihnen Rede und Antwort zu geben, Herr Graf,“ sagte er, „aber Ihre Frau Gemahlin ist, wie ich sehe, sehr erschöpft. Gestatten Sie mir also die Bemerkung, daß es vielleicht klüger wäre, wenn ich mit Ihnen allein sprechen dürfte.“

In jedem anderen Augenblick würde der Graf vielleicht durch diese Einwendung überrascht gewesen sein, jetzt beachtete er nur das Verhängnis derselben und rief lebhaft:

„Sie haben vollkommen recht, Adrienne! Du bist viel zu sehr erschöpft, Adrienne, um jetzt noch mit weiten Einzelheiten befaßt zu werden. Es muß dir ja auch genügen, zu wissen, daß Adrienne in Sicherheit ist, und du magst später erfahren, was sie mit dieser Tollheit eigentlich bezweckt hat. Gestatte, daß ich dich zu meinem Zimmer führe. Wenn Sie, lieber Adrienne, in der Bibliothek gefälligst auf mich warten wollen, so werde ich mich in wenigen Augenblicken zu Ihnen gesellen.“

Er bot seiner Frau den Arm und wandte sich der Treppe zu. Der Sekretär aber begab sich in das Bibliothekszimmer. Obwohl er sich bemühte, ruhig zu sein, trat die tiefe Wäße, die, nun er allein war, in seinen Zügen deutlicher zutage trat, doch dar, daß es ihn Wäße kostete, diese Ruhe aufrecht zu erhalten. Ein tiefer Seufzer hob sogar seine Brust, während er mit der Hand in die Brusttasche fühlte, als wolle er sich davon überzeugen, daß das dort sicher geborgen sei, was er in derselben verwahrt hatte.

„Es muß geschehen,“ sprach er vor sich hin, „früher oder später muß es doch sein. So tue ich am besten daran ihm die Sache gleich jetzt zu sagen und so dadurch zu

„Und Sie haben diese Heirat verhindert?“ fragte der Graf, und Adrienne antwortete:

„Ja, ich wußte, daß Sie, Herr Graf, Ihre Einwilligung dazu verweigert hätten, als Einnist um die Komtesse warb. Ich glaube, daß ich nicht zu weit ging, indem ich ihm erklärte, daß er diese Einwilligung nun und nimmer erlangen würde.“

„Nein, darin haben Sie nur recht getan!“ versetzte der Graf rasch. „Ich werde meine Einwilligung zu dieser Verbindung nun und nimmer geben, er kann und darf sie nicht beiraten!“

Auch Adrienne war, als der Graf aussprach, sofort aufgestanden. Beide Männer standen sich dann leise gegenüber, und so, einander Auge in Auge schauend, sprach Adrienne, auf jede Silbe eine aufdringliche Betonung legend:

„Wenn das zu Ihrer Vernünftigkeit zu dienen kommt, Herr Graf, so mögen Sie wissen, daß Komtesse Einnist nie und nimmer Ulrich von Einnist beiraten kann wird, und zwar aus einem anderen Grunde als der, welcher Ihr Handeln bestimmt.“

„Sie wissen?“ rammte der Graf nun schredend.

„Was — was wissen Sie?“

So unverkennbar auch die Aufregung auch war, in welche die Worte des Sekretärs den Grafen Aberdeen versetzt hatten, ebenso groß war die Sicherheit und Ueberlegenheit, mit welcher Moritz Adrienne auch nicht für Sekundenlang seine Ruhe verlor und auch jetzt erwiderte:

„Was ich weiß, fragen Sie, Herr Graf? Nun, nur: daß ich genug, um alles daran zu setzen, Komtesse Adrienne zu veranlassen, daß sie sich statt Ulrich Einnist mir antrauen lieh und mit mir zusammen als meine Braut nach Orchardstone zurückkehren!“

Wie auf ein Rätsel, das jener ihm aufgab, und das zu lösen er umsonst sich mühte, starrte der Graf den jungen Sekretär an.

„Als Ihre Braut?“ wiederholte er flodend. „Als meine Braut, ja,“ bekräftigte Adrienne. „Nun, stehen uns heute früh in Wiltshurro, dem Orte, wo ich die Komtesse fand, trauen.“

(Fortsetzung folgt.)

begruenen konfervativen Zeitung, erzielte im letzten Geschäftsjahre eine Rohgewinnnahme (einschl. 7230 Mark Vortrag aus 1913) von 985.594 Mk. Nach kräftigen Abschreibungen (darunter 114.961 Mk. auf die mit 456.000 Mk. bewerkst. Druckereianstalt) verbleibt ein Reingewinn von 670.049 Mk. bei 1.360.000 Mk. Aktienkapital.

Bei der Reichstagswahl in Gleiwitz (Wahlkreis Oppeln 4: Lublitz-Tost-Gleiwitz) für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Oberlandmesser Stadtrat Warlo wurden bisher gezählt: Für den Abgeordneten Korfanti (Polen) 13.760 Stimmen, für Reichsanwalt Neffert (Zentrum) 8847 Stimmen.

England: Kämpfe um ein neues Schulgesetz.
Ein Versuch, die Schulpflicht bis zum 18. Lebensjahr auszudehnen, ist gescheitert. Im Unterhause hat der Unterrichtsminister Fisher bekannt gemacht, daß die Regierung mit einer Abänderung der wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes einverstanden sei und zwar dahingehend, daß der gesetzlich bestimmte Besuch einer Tagesschule für Schüler von 16 bis 18 Jahren für die nächsten sieben Jahre nicht erzwungen werden soll. Als Grund wird der Mangel an Lehrern und Schulgebäuden angegeben. — Die Freunde des Ministers nahmen diese Mitteilungen mit dem kräftigen Ausruf „Kapitulation“ auf. Auch die „Daily News“ bezeichnen die Verringerung als verhängnisvoll und sagen, daß die Industrie, welche sich der Ausdehnung der Schulpflicht widersetzt, in ihrem Widerstande bestärkt werde.

Schweiz: Der künftige Bölkerbund.
Im Nationalrat gab Bundesrat Calonder als Vorsitzender des politischen Departements über die Frage des Bölkerbundes Erklärungen ab und bemerkte, daß der Bundesrat bereits eine Kommission eingesetzt habe, um die Frage theoretisch zu prüfen. Ein solches Studium müsse der Schweiz natürlich freistehen und verahre ihre Neutralität nicht. Vor dem Kriege habe sie große Idee der Friedenssicherung ein kleines Geblet gefunden, man lehnte den Gedanken eines Bölkerbundes ab, weil man die Souveränität in Gefahr zu sehen glaubte. Heute seien aber die Völker weit mehr in Anhängigkeit verstrickt, und Europa liege darnieder. Der Gedanke des Bölkerbundes werde nicht mehr zur Ruhe kommen, und die Zeit scheine nicht fern zu sein, wo ein entscheidender Schritt getan werden müsse. Die Machtpolitik sei für die neutralen Staaten eine ständige Gefahr, nur eine internationale Institution gebe eine Sicherheit. Es handele sich aber nicht nur um die eigenen Interessen, sondern um ein großes Menschheitsideal, dem die Schweiz mit Singabe diene.

Eine bayerische Gesundheitsordnung soll bei der Umgestaltung des bayerischen Polizeistrafgesetzbuches geschaffen werden, unter Wahrung der Interessen der Arbeitgeber und der Allgemeinheit, besonders zur Vermeidung der Selbstbestellung und der Erntearbeiten. Zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Dienstboten, landlichen Arbeitern und Dienstherrschaften sollen Schiedsgerichte mit Berufsvertretung errichtet werden.

Die Wahlrechtskämpfe in Preußen sollen am kommenden Dienstag nach der Staatsberatung (noch Kultur und Inneres) wieder aufleben in der 4. Lesung falls dann eine Verringerung in der Lage eintritt hofft man am 5. Juli in einer 5. Lesung einen vorläufigen Abschluß herbeizuführen, auf den dann die Sommerferien folgen sollen.

Mit der Reichseisenbahngemeinschaft hat sich kürzlich der bayerische Landtag befaßt. Sämtliche Parteien, mit Ausnahme der Liberalen, lehnten eine Reichseisenbahngemeinschaft rundweg ab. Aber auch die Liberalen ließen durch ihre Redner erklären, daß sie nur unter der Voraussetzung zustimmen können, daß innerhalb einer solchen Gemeinschaft Bayern genügend Bewegungsfreiheit für Erfüllung seiner besonderen Bedürfnisse erhalte.

Eine Zentralkasse für Jugendpflege verlangt ein Petitionsantrag im preussischen Abgeordnetenhaus.

Sie soll beim Kultusministerium eingebracht werden.
Der Vizepräsident im Reichstage? In der „Germania“ ist in einem beglücklichen Artikel zu lesen: „Der Kopfstärke nach folgen nun (nach Zentrum und Sozialdemokratie) aber drei Fraktionen, die ziemlich die gleiche Mitgliederzahl haben, nämlich Fortschrittler, Nationalliberale und Konservative. ... Es ist deshalb vorgeschlagen worden, dem Fraktionsstärken-Prinzip so weit zu folgen, daß man außer der Sozialdemokratie allen dreien genannten gleichstarken Parteien einen Sitz im Präsidium anbietet, so daß es aus dem Präsidenten und vier Stellvertretern bestehen würde. Zugleich soll dabei die bisherige Rangordnung der Vizepräsidenten verschwinden, so daß sie untereinander gleichberechtigt neben dem Präsidenten des Reichstages ständen.“

Die Präsidentenwahl steht am Donnerstag im Reichstage auf der Tagesordnung.

Dänemark: Vertrauensvotum für das neutrale Ministerium.

Nach zweitägiger Abredebatte nahm der Folketing mit 70 Stimmen der Radikalen und Sozialisten gegen 62 Stimmen der Linken und Konservativen ein Vertrauensvotum für das entschieden neutrale sozialistische Ministerium an.

Rumänien: Im Reiche der Spitzbuben.

Eines der trübsten Kapitel des Krieges bildet die Zwangsverwaltung des Vermögens feindlicher Staatsangehöriger, also Deutscher und Österreicher in den feindlichen Ländern. Die rumänische Regierung ordnet an, daß die von der früheren Regierung über das Vermögen von Ausländern eingezogenen Zwangsverwalter, die noch nicht ordnungsmäßig Rechenschaft über ihre Verwaltung abgelegt, in Anklagezustand versetzt werden.

Aus aller Welt.

Das lange Gesicht des Schleichhändlers. Am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin fiel einem Schuhmann ein Mann auf, der einen Sack, wie es schien mit einem Hasse, auf der Schulter trug. An der Weiden-damer Brücke hielt ein zweiter Mann mit einem Handwagen. Auf diesen lud der erste seine Last über. Er erhielt dann von dem anderen einen Briefumschlag, empfahl sich und ging seiner Wege. Jetzt hielt der Schuhmann den Mann mit dem Handwagen an und brachte ihn nach der Wache. Es war in der Tat ein Haß im Sack. Es sollte, wie der Mann endlich zugab, Butter enthalten, die er von dem anderen für über 1000 Mark gekauft hatte. Das Haß wurde geöffnet, aber zur Ueberraschung nicht nur der Polizei, sondern auch des Eigentümers enthielt es nicht Butter, sondern nur ein Gemisch von Gips, Scherben, Erde und dergleichen mehr. Der Schleichhändler, bei dem man sonst noch Mehl und dergleichen mehr in der Wohnung fand, war mit dieser Ware gründlich betrogen worden.

Scherz und Ernst.

Friedensminister. Im „Börsenfreund“, der Zeitschrift der deutschen Friedensgesellschaft, finden wir folgende Anregung von Ruz-Worms: Wir haben in allen Kulturstaaten mitten im tiefsten Frieden einen Kriegsminister. Wie wäre es, wenn alle zivilisierten Nationen einen Friedensminister anstücken wollten, der berufsmäßig alles zu tun hätte, was zur Anregung, Ausbreitung und Vertiefung der Friedensbeziehung beitragen könnte?

Neue, englische Versuche mit Eisenbahnschwellen aus Beton. Eisenbahnschwellen aus Beton sind laut „Financial News“ schon früher vielfach von englischen Bahngesellschaften erprobt, aber stets wieder aufgegeben worden, da sich die Holzern als billiger erwiesen. Jetzt hat man wegen der Holzverknappung die Versuche auf den Hauptlinien wieder aufgenommen und zwar mit Beton-schwellen mit Stahlverstärkung. Die London and North Western und die London and South Western Bahn sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß sich getrennte Beton-schwellen unter beiden Schienen, die durch Stahl-

stangen mit einander verankert sind, empfehlen. Solange hat die Great Central-Bahn in ziemlich großem Maßstabe erprobt und die Great Eastern-Bahn will ein ähnliches Modell erproben. Die Verwendung von Beton-schwellen wird, so meint man in England, wohl bald ziemlich allgemein sein, wenn auch noch viel hin und her probiert werden muß, um die beste Form dafür ausfindig zu machen.

Farbe-Herstellung aus — Bananen. England und Amerika bezogen ihre wichtigsten Farbstoffe aus Deutschland. Kein Wunder, daß man alles daran setzte, sich im Kriege von diesem Teile der deutschen Industrie unabhängig zu machen. Alle bisherigen „Erfindungen“ erwiesen sich aber als unüberwindbar. Jetzt will man in — Indien die Herstellung der verschiedensten Farbstoffe aus „Bananen, Pflanz oder „Jacoben“ erfunden haben. Das Rezept ist folgendes:

Eine zehnprozentige saure und eine zehnprozentige alkalische Lösung werden derart miteinander gemischt, daß die ganze Lösung schwach sauer reagiert. Die Fruchtsubstanz bleibt eine Weile in dieser Lösung — das Gemenge darf allmählich auf den Siedepunkt erhitzt werden. Fruchtsubstanz kann auch in Gegenwart eines Metallsalzes oder in der von Jod behandelt werden. Die Färbung von Jod ergibt eine große Reihe von Farbenschwattierungen. Wolle, Seide, Baumwolle und andere Gewebe, auch Leder, Federn, Holz usw. können mit Gerbsäure, und jedem anderen Gerbmittel behandelt werden, wodurch ein großer Farbenschatz entsteht. Wolle und Seide werden auch ohne Färbung, nur durch die Lösung gefärbt.

Die Reife des Materials hat großen Einfluß auf die Farbe. Das Verhältnis der Lösung zur Menge der Früchte ist sehr verschieden, doch ergibt ein Verhältnis von 100 Teilen Bananenmasse auf 500 Teile Lösung gute Erfolge.

Unsere deutsche Farben-Industrie wird sich zu trösten wissen. Die meisten Metallsalze machen nämlich die Licht-„Echtheit“ unmöglich.

Franszösische Kultur in Japan. In Frankreich kommen auf 10.000 Rekruten 320 Schreib- und Leseschulen bei uns 2: die französische Volksschule erreicht also weniger als die deutsche.

Der Pflichtbesuch wird auch nicht durchgeführt. 1911 versäumten von 4½ Millionen schulpflichtiger Kinder den Unterricht ohne genügenden Grund 287.000 4 Monate, 63.000 5 Monate, 110.000 6 Monate. Die Pflichtfortbildungsschule von 14 bis 18 Jahren fehlt ganz in Frankreich.

Deutschland wendet für sein gesamtes Schulwesen 878 Millionen Mark jährlich auf, Frankreich 261 Millionen Mark; die jährliche Ausgabe für den Schüler in Frankreich beträgt 6,50 Mark, bei uns 12,50 Mark.

Deutschland erzeugt auch mehr Bücher: 34.800 gegen 9600, d. h. 51 Bücher auf 100.000 Deutsche, 24 auf 100.000 Franzosen. Bei uns werden jährlich über 6000, in Frankreich noch nicht 1200 Patente angemeldet; 14 Nobelpreise, erhielt Deutschland, 3 Frankreich.

Im Jahre 1915 erbrachte der Hektar bei uns 23,6 Doppelzentner Weizen, 19,1 Roggen, 22,2 Gerste, 21,9 Hafer, 158,6 Kartoffeln; in Frankreich je 13,3, 10,6, 13,7, 13,0, 85,6.

Auf 100.000 Einwohner kamen 1912 bei uns 77,4 Postarbeitsstellen, in Frankreich 35,7; Deutschland besaß auf den Kopf der Bevölkerung 31,4 Meter Telegraphendraht, Frankreich 17,6 Meter; die Einnahmen aus dem gesamten Postwesen betrugen bei uns 987 Millionen Mark, in Frankreich 359 Millionen Mark, was dem Bevölkerungsunterschied nicht entspricht.

In Deutschland zeigte sich dies pulsierende Leben in einer Einrichtung sozialer Fürsorge von höchster Bedeutung, den Sparcassen. Wir hatten vor dem Kriege 22,35 Millionen Sparcassen mit je 800 Mark Guthaben auf den Kopf; Frankreich 14,38 Millionen mit Guthaben von 312 Mark.

Wir geben 425, Frankreich 24 Millionen für Invaliden- und andere Versicherungen aus.

Kurz Frankreichs Rückständigkeit zeigt sich an allen Enden und Ecken.

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weisenthurn.

(Nachdruck verboten.)

Eine Pause entstand: dann sprach der Graf: „Sie sehen mich bitter enttäuscht, Adrienne. Es ist gleichgültig, in welcher Weise Sie meine Tochter dazu bewegen haben, Sie zu heiraten — indem Sie es in dieser heimlichen und selbstamen Weise taten, erwiesen Sie sich des Vertrauens nicht würdig, das ich in Sie setzte. Zwar besahen Sie ja meine Einwilligung dazu, aber selbst das rechtfertigt doch nicht diese Heimlichkeit und diese Hast. Sie werden hoffentlich Gründe nennen können, welche Sie zu dieser mehr als selbstamen Handlungsweise veranlassen?“

Wenn der Herr Graf Platz nehmen wollen, werde ich trachten, die Situation in möglichst kurzen Worten zu erklären.“

Es hätte sich nicht mit Bestimmtheit angeben lassen, in welcher Weise, während der diese Worte sprach, plötzlich eine Wandlung in Adriennes Wesen vor sich ging; daß es aber der Fall war stand fest. Befremdet sah der Graf ihn an und ließ sich wie willenberaubt wieder in seinen Sessel gleiten.

Und Adrienne fuhr fort:

Herr Graf, die Mitteilung meiner Vermählung mit Komtesse Adrienne hat Sie nicht wenig überrascht; das kann ich mir denken. Dennoch muß ich Sie bitten, sich nur auf eine zweite Überraschung gefaßt zu machen.“

Der Graf blickte hastig empor.

Und worin besteht dieselbe?“ fragte er, sich nur mit Mühe bewingend.

„Ich wußte längst“, fuhr Adrienne fort, „daß ich Ihnen früher oder später diese Ueberraschung nicht würde vorenthalten können. Es dürfte auch noch eine weitere geben, welche mir teilweise selbst noch nicht klar ist, und in betreff derer mir am Abend vor Ihrer Abreise nach London zum ersten Mal eine Ahnung kam. Es war ungefähr eine Stunde, bevor ich in diesem Räume erschien und Sie um Ihre schriftliche Einwilligung zu meiner Vermählung mit Adrienne bat. Sie fragten mich, ob ich irgend einen geheimen Beweggrund habe, zur Ver-

bindung zu wünschen, und ich bejahte Ihre Frage. Ich legte Wert darauf, Komtesse Adrienne im Falle der Heirat heiraten zu können und aus dem Grunde Ihre diesbezügliche Einwilligung in Händen zu haben. Aus dem gleichen Grunde auch fuhr ich bereits am nächsten Tage nach London und verschaffte mir die notwendigen Heiratspapiere. Ich tat es für alle Fälle, denn ich wachte jederzeit in der Lage sein, von Ihrer Einwilligung, Ihre Tochter heiraten zu dürfen, Gebrauch zu machen, sobald das not tun würde, damit ich, was immer auch geschehen mochte, als ihr Gatte ihr zur Seite stehen und ihr Schutz und Beistand bieten konnte.“

Graf Aberdon richtete seine Augen wieder mit dem Ausdruck des jähren Schreckens von vornhin auf Adrienne. Töbliche Blässe bedeckte aufs neue seine Züge, und er fragte mit heiserer, tonloser Stimme:

Was wollen Sie mit diesen Worten sagen? Weshalb sprechen Sie dieselben in Bezug auf meine Tochter?“

Minutenlang schwieg Adrienne. Dann antwortete er: „Herr Graf, ich bat Sie, sich noch auf eine weitere Ueberraschung vorzubereiten. Lassen Sie mich jedoch eins vorausschicken. Was ich Ihnen auch zu sagen haben mag: Ich bin Adriennes Gatte, und alles, was Sie betrifft, ist mir um ihretwillen heilig. Seien Sie des Umstandes eingedenk, daß eben darum, weil ich das weiß, was Sie für Ihr Geheimnis halten, welches nur Sie kennen, ich Sie heute zu meinem Weibe gemacht habe. Und angesichts dessen fragen Sie sich, ob das unglückliche Geheimnis Ihres Lebens bei mir nicht in den besten Händen ist. Soll ich Ihnen in Worten sagen, welche Entdeckung ich gemacht habe, oder Ihnen die Beweise dessen vorlegen?“

Zeigen Sie mir die Beweise!“

Kaum vernehmbar brachte der Graf die Worte hervor.

Adrienne folgte der Aufforderung. Er zog aus seiner Brusttasche ein Paket vergilbter Briefe.

Der Graf warf einen Blick auf die Briefe und starrte wortlos auf dieselben, bevor er sie endlich wieder zur Seite legte.

Er hätte nicht bleicher werden können, als er es ohnehin schon war, während er nach einer kleinen Weile zu Adrienne wieder aufsaß.

Und jener Moment“ fragte er dann vergeblich.

Wo und was ist es?“

Und schloß am wichtigsten Stellen aus dem Rinde Adriennes die Worte, mit denen er antwortete:

Der Mann, Adriennes Vater, ist Georg Thurston, welcher hier auf Orchardstone im Rentmeisterhause als ein Sterbender liegt und seine letzte Stunde erwartet!“

„Ja, wurde diese ganze Angelegenheit nie und nimmer beschlossen, Adrienne! Wenn ich mir auch immer darüber klar gewesen bin, daß er dich liebt, denn das mußte ja jedes Kind sehen, so glaubte ich doch immer, du habest einen andern gern!“

Marianne Berresford war es, welche Adrienne das erklärte.

„Du meinst Herrn von Cunliff?“ gab diese ihr zur-

ück. „Sage es mir!“

„Ja, den meine ich!“ versetzte Marianne. „Daß ich es dir aber ehrlich gestehe, mir ist es hundertmal lieber, daß du Herrn Adrienne gewählst hast, und da dein Vater damit einverstanden ist, kann man die ganze Angelegenheit ja auch als in Ordnung ansehen. Warum du aber deshalb aus dem Elternhause geflohen bist, das verstehe ich nicht!“

„So nimm an, daß es aus romantischer Neugier geschah, was dir ja nicht schwer fallen kann, da du immer für alles Romantische schwärmtest!“ entgegnete Adrienne.

„Des Romantischen entbehrt dein Vorgehen allerdings nicht“, erwiderte Marianne, „aber ich würde eine schöne Hochzeit mit allem, was dazu gehört, doch vorgezogen haben. Wenn ich mir das vorstellen konnte, so finde ich es im Grunde abstoßend, daß wir darum betrogen worden sind, und sobald ich Herrn Adrienne sehe, werde ich ihm das schon in aller Deutlichkeit zu verstehen geben. Ich begreife wirklich nicht, warum du das eigentlich selbst vor mir so geheim gehalten hast! Du hast mir doch immer versprochen, daß ich deine Brautjungfer werden sollte!“

„Sei froh“, erwiderte Adrienne lächelnd, „daß ich dich damit verschonte und verheiratet bin, ohne daß du darüber belästigt wurdest!“

„Du bist also wirklich und wahrhaftig verheiratet?“ rief Adrienne. „Ich verweigere es noch immer nicht zu glauben!“

„Marianne, ich veranlaßt, ihrer grenzenlosen Kameradschaft noch einmal Ausdruck zu geben.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Feldheer braucht dringend Hafer
Heu und Stroh! Landwirte helft dem
Heere!

Vermischtes

„Witztag in eine hochachtbare Schenke. Vom Blitz erschlagen wurde bei einem Gewitter die Tochter des Gutsbesizers H. zu Käseforth bei Haselünne. Sie befand sich mit zwei Gefangenen und dem Verwalter auf dem Heimwege vom Torfstechen. Einer der Gefangenen und der Verwalter trugen eine Schaufel auf der Schulter, die wohl den Blitz angezogen haben. Während die Gefangenen, die eine kurze Strecke vorgingen, nichts merkten von dem Vorfall, kam der Verwalter, der erst besinnungslos liegen blieb, mit dem Schrecken davon.“

„Der Hamster — fliegt. Von den Hamsterzägen in der Luft wird jetzt immer mehr gesprochen. Die Flieger landen in der Schweitenkirchener Gegend bald da, bald dort, und ihre Ankunft scheint zuvor schon angekündigt zu sein, da das „Geschäft“ meist nur kurz Zeit in Anspruch nimmt; der Apparat steigt dann schnell wieder in die Lüfte. Es wird auch vermutet, daß die Flieger mit Benzin ihrer Hamsterei Nachdruck verleihen.“

Kleine Neuigkeiten.

• Bayern hat im letzten Halbjahr 1917 nicht weniger als 38 000 Pakete ins „Ausland“, insbesondere nach Berlin, beschlagnahmt mit 2625 Rentnern Lebensmitteln.

• Die Wiener Polizei verbietet Kindern unter 16 Jahren den Besuch aller Rennplätze.

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt
sich am Vaterlande!

Lokales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit
genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Feldküchenpreisgezetel.

Melodie: Morgenrot, Morgenrot.

Sauerkraut, Sauerkraut,
Ach wie bist du mir vertraut.
Si wie duftet in der Küche
Lieblicher der Wohlgerüche,
Hast schon oft mein Herz vertraut.

Dörrgemüse, Dörrgemüse
Wie ich dich von Herzen grüße.
Bist ja grad kein fettner Gast,
Nur die Woche sechsmal fast,
Köstlicher der Dörrgemüse.

Haserflocken, Haserflocken,
Ach, ihr könnt mich auch nicht locken.
Könnt den Rohldampf mir nicht stillen,
Und den Magen ganz zu füllen
Greif ich noch zu „Karo trocken“.

Blaue Grütze, Blaue Grütze
Vor dir zieh ich meine Mütze.
Ja, vor allem lieb' allein ich
Meinen guten „blauen Heinrich“.
Glaub' ich, ich mache keine Mihe.

Kartoffeluppe, Kartoffeluppe,
Ach, du schmeckst's, 's ist einfach Puppe.
Wie ich auch die Augen schinde
Ich darin Kartoffeln selten finde,
Ich und meine ganze Gruppe.

Aber Rudein, aber Rudein,
Seh ich euch, muß ich lachend lachen.
Ja, da gibt es kein Genieren,
Feste geht das Kapitulationen
Um die Küche drängt in Rudein.

Und noch Soulasch, h'm mit Sauce,
Wie das sticht euch in die „Nose“.
Lieber hör' ich auf zu singen,
Denn der Rohldampf könnt euch zwingen
Mir zu klopfen auf die Nase.

U.-D. Schüller.

* Eine für Hauseigentümer und Stadtverwaltungen ungemein wichtige Gerichtsentscheidung. Am 2. Jan. er. kam vor einem Hause in Lüneburg bei Glatteis ein Mann zu Fall und brach dabei den rechten Arm. Da vor dem Hause nicht gestreut war, machte der Verunglückte den Hauseigentümer für den Schaden verantwortlich, wurde aber mit seiner Klage vom Landgericht Lüneburg abgewiesen. In den Entscheidungsurteilen heißt es: „Der Kläger macht einen Schadenersatzanspruch gegen den Angeklagten wegen einer Unterlassung — die des Nichtstreuens — geltend. Die Unterlassung kann aber — sowohl im Straf- wie bürgerlichen Recht — eine unerlaubte Handlung nur dann bilden, wenn eine Rechtspflicht zu einem Anders-Handeln bestanden hat. Aus den Vorschriften des bürgerlichen Rechtes läßt sich eine solche Rechtspflicht nicht herleiten. Insbesondere kann ein Rechtssatz, daß der Hauseigentümer den vordem Hause liegenden, aber (unstreitig) einen Teil des öffentlichen Straßenkörpers bildenden Bürgersteig als Zugang zu seinem Hause bestreuen muß, nicht anerkannt werden. Denn nicht der Straßenanlieger eröffnet einen Verkehr auf der Straße, sondern der Inhaber der Straße, hier also die Stadtgemeinde. Was die Pflicht zum Streuen bei Glatteis be-

trifft, so bestimmt sich die Pflicht zum Streuen in erster Linie nach den Vorschriften des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912. Darnach liegt sie regelmäßig der Gemeinde ob, zu der der Weg gehört.“ Demnach besteht weder Reinigungs- noch Streupflicht der Hauseigentümer und können diese weder in strafrechtlicher noch in zivilrechtlicher Beziehung für Unterlassung des Reinigens und Streuens und daraus sich ergebenden Folgen verantwortlich gemacht werden.

* Ein schlauer Landwirt. Bei den zurzeit im Landkreis stattfindenden Revisionen nach Kartoffeln etc. ereignete sich kürzlich in Erbenheim eine lustige Geschichte, die viel belacht wird. Der Bauer Chr. hatte Korn bezw. Mehl damit es nicht gefunden würde, auf das Feld gefahren. Nach beendeter Revision holte er die Säcke wieder gelut. Hierbei wurde er aber von einem Soldaten (diese sind im selben Orte einquartiert) bemerkt, der einen unter Kleben versteckten Sack hervorlugen sah. Die Neugierde war erregt und der Soldat folgte dem Fuhrwerk bis zum Hofe des Bauern. Der Unteroffizier der inzwischen gerufen war fand das Tor verschlossen, sah jedoch durch eine Lücke wie die Säcke abgeladen wurden. Nachdem der Leutnant verständigt war, wurde, da der Landwirt hartnäckig leugnete, eine neue Durchsuchung vorgenommen und die Säcke nebst Inhalt unter einen Haufen Melasse versteckt vorgefunden. Auch in der Dunggrube versteckt sind auf einen anderen Hof verheimlichte Funde gemacht worden. Es geht nichts über die Findigkeit des deutschen Soldaten.

* Ihre silberne Hochzeit begehen am kommenden Dienstag, die Eheleute Steinhilbermeister Wilhelm Freudenhäuser und Frau, hier, Röderstraße 1 wohnhaft.

* Den Hühnerhalter, die mit dem Abkochen der Eier rückständig sind, soll in Zukunft die Zuckerkarte entzogen werden. Ja, man geht damit um, diesen auch die Fleischkarte zu entziehen. Ausnahmen finden nur bei solchen statt, die eine kranke Person in der Familie haben. In diesem Falle genügt ein kurzer Antrag beim Landratsamt.

* Postisch ed. „Nimm Dir ein Postischkonto! Du nimmst dem Vaterlande!“ so heißt ein kleines Werbeblatt, das die Reichs-Postverwaltung in den nächsten Tagen an alle verteilen läßt, die dem Postischverkehr noch fernstehen. Das Blättchen gibt einen Überblick über die einschlägigen Verhältnisse und legt die Vorteile dar, die die Teilnahme am Postischverkehr mit sich bringt. Man spart die mit der Verbrennung baren Geldes verbundenen Kosten und Zinsverluste, sowie das Warten am Schalter, man schützt sich vor Fälschungen und vermeidet die Sorge um die sichere Aufbewahrung des Geldes. Dabei ist der Postischverkehr seit dem 1. April noch viel billiger geworden. Alle Briefe zwischen dem Postischkunden und dem Postischbank sind jetzt portofrei. Bei Überweisungen auf ein anderes Postischkonto genießt der Postischkunde völlige Porto- und Gebührenfreiheit. Auch der für Mitteilungen verwendete Abschnitt der Überweisung wird dem Empfänger frei gestellt. Dem Nutzen für den Einzelnen reißt sich der wertvolle Dienst an, der unseren vaterländischen Währungs-Verhältnissen mit der Förderung des bargeldlosen Zahlungsausgleichs geleistet wird. Es sollte jetzt niemand mehr zögern und jeder sich durch Ausfüllung des dem Werbeblatt beiliegenden Bordrucks dem bargeldlosen Zahlungsausgleich anschließen.

△ Sanerregeln für Juni. Nordwind im Juni wehet Korn ins Land. — Wie das Wetter am Medardstag (8.), so bleibt's sechs Wochen ohne Trag'. — St. Medard bringt keinen Frost mehr, der dem Wein- und Getreide gefährlich war'. — Regnet's am St. Barnabas (11.), schwimmen die Trauben ins Jag'. — Wenn im Johannis Regen fällt, erwächst der Weizen auf dem Feld.

△ Die ersten Sitzzüge mit 4. Klasse. Nach Friedens- schluß sollen, wie der preussische Eisenbahnminister Breitenbach neulich im Landtage mitteilte, Sitzzüge eingerichtet werden, welche die 4. Klasse mitführen. Solche besonderen Sitzzüge sind schon jetzt von der Eisenbahn- direktion Stettin vorgesehen. Es werden nämlich die meist als Schnellzüge gefahrenen Züge 29 und 30 Berlin—Basel—Stralsund, ab Stettiner Bahnhof 1 Uhr 53 mittags und ab Stralsund um 11 Uhr 47 vormittags (beide nur Werktagen) als Personenzüge be- handelt und mit 2.—4. Klasse ausgerüstet. Die Züge fahren wie Sitzzüge und halten in Eberswalde, Angermünde, Prenzlau, Pasewalk, Duderow, Anklam, Büssow und Greifswald. In Duderow ist Anschluß nach und von Swinemünde—Heringdorf. — Neben genannten Zügen gibt es noch eilzugartige Züge mit 4. Kl. sie aus Personenzügen hervorgingen, und zwar auf der Ostbahn, dann der Linie Berlin—Danzig und auf der Strecke Berlin—Hamm. Von diesen Zügen 233 und 234 hält letzterer bis Hannover nur in Spandau, Stendal und Lehrte.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 9. Juni.

2. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Vierter Nr. 28 — 116. — 207. —
Text: Co. Joh. 6, 60—69.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Vierter Nr.
17. — 19. Text: 1. Mose 1, 25—2, 1—3 15 16

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. 366 — 201—

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Donnerstag, 9. Juni.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Abends 7½ Uhr: Hl. Messe.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 9. Ab. A. Der fliegende Holländer. 7 Uhr.
Montag, 10. Aufg. Ab. Die Räuber. 7 Uhr.
Dienstag, 11. Ab. B. Aida. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 9. 3½ Uhr. „Die tolle Komtesse.“
7½ Uhr. Die Dollarprinzessin.
Montag, 10. Die tolle Komtesse. 7½ Uhr.
Dienstag, 11. Die Dollarprinzessin. 7½ Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen-
tagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Sonntag, 9. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kur-
orchesters.
Montag, 10. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-
Konzert.
Dienstag, 11. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des
Kurorchesters.
Mittwoch, 12. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des
Kurorch.

Bekanntmachungen.

Mit dem Reinigen der Schornsteine ist heute begon-
nen worden.

Bierstadt, 8. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.

Sonabend, den 15. Juni 1918 vorm. 10 Uhr
Waldhäuser bei Wiesbaden Rothholz aus Distr.
7A Risselborn, 13 Müllerswiese, 20 Reutmauer:
Birken 18 Stämme V Gl. mit 6 Jhm., Fichten:
24 Stämme III u. IV Gl. mit 7 Jm. Eichen: 8
Stämme III Gl. mit 1,6 Jm. u. 10 Am. Pfahlholz,
2,20 Mtr. lg. Brennholz aus Distr. 4—6 Stein-
hausen, 7A Risselborn, 18, 19 Reutmauer,
an der Blatterstr. 17 Reutmauer, Müllerswiese,
Steidenstadterkopf Buchen: ca. 40 Am. Scheit und
Knüpp. Buchen ca. 670 Am. Scheit und Knüpp., 115
Am. Reiserknüppel. Eichen u. Birken 22 Am. Scheit
u. Knüpp., 2 Am. Reiserknüppel. Nadelholz: 11 Am.
Scheit u. Knüpp.

Dankagung.

Für die vielen Beweise innigster Teil-
nahme bei dem Hinscheiden unseres geliebten
Kindes sagen wir Allen unseren herzlichsten
Dank, insbesondere seinen Schulkameraden und
dem Jungfrauenverein für den erhebenden
Grabbesung, sowie für alle Kranz- und Blumen-
spenden.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Stiehl



Paul Rehm, Zahn-
praxis
Wiesbaden,

Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzbehandlung, Zahnziehen, Nervtötung
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahn-
ersatz in div. Ausführungen u. A. m.

Sprechst. 9—6 Uhr.

Telefon 8118.

DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer
Preise von 100—250 Mark. Zu verkaufen sind versch.
dene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und
Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen: Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10.

Reparaturen

Al. Pauschen oder
3-Zimmer-Wohnung two
Kleinvieh gehalten werden
kann, von kinderl. Ehepaar
gekauft. Offerten in der
Geschäftsstelle d. Bl.

2 Zimmer, Küche nebst
Zubehör sofort zu vermiet.
Hintergasse 8.

Eine Gabel wurde auf
Wiese liegen gelassen. Fin-
der wird gebeten dieselbe
Langgasse 6 abzugeben.

Näherin gesucht, am li-
sten die schon in einem
Belgeschafft gearbeitet hat
Näheres in der Geschäfts-
stelle d. Bl.